

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1913)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Zur Kampfweise der Suffragettes : [1. Teil]  
**Autor:** Blattner, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-326027>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

genähert und zwischen ihnen direkte persönliche Beziehungen geknüpft werden, zweitens sollte der Bund schweizerischer Frauenvereine da, wohin er noch nicht gedrungen, bekannt und beliebt gemacht und so seiner Ausbreitung vorgearbeitet werden.

Noch bis vor kurzem umfasste der Horizont der meisten Frauen kaum mehr als die nächste Umgebung, den Kreis ihrer Familien und Freunde. Fünfzig Jahre haben darin eine Wandlung gebracht, und je mehr der Horizont unserer Frauen sich erweitert, desto ausgedehnter wird auch das Feld ihrer Tätigkeit. Die Aufgaben, die ihnen anvertraut wurden, oder die man ihnen anvertrauen möchte, vermehren sich, und die Frauen selbst werden mehr und mehr ihrer Pflicht bewusst, sich ihnen nicht zu entziehen. Sie sind entschlossen, ihren Anteil an der allgemeinen Arbeit vorläufig auf den Gebieten zu übernehmen, die ihnen schon zugänglich sind, bis ihnen auch im öffentlichen Leben die Mitarbeit zugestanden werden wird. Um aber diese Arbeit, die stetig wächst, zu tun, braucht es neuer Kräfte, vieler, die guten Willens sind, aber sich noch fernhalten. Diogenes suchte am hellen heitern Tag mit der Laterne in der Hand einen Mann, der welsche Frauentag sucht Frauen für die lokale, kantonale und nationale Arbeit, indem er sie zusammenbringt, ihnen Gelegenheit bietet, sich kennen und verstehen zu lernen.

Unser weiterer Zweck: den schweizerischen Bund da bekannt zu machen, wo er noch unbekannt ist, seine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft unserer Frauenbewegung verständlich zu machen, Sympathien zu werben für die Ideen, die er repräsentiert, erklärt sich von selbst. Er ist nur die praktische Anwendung dessen, was an der Generalversammlung in Luzern zur Begründung des Antrags auf Zulassung von Einzelmitgliedern, wodurch die Grundlage unseres Bundes verändert wird, gesagt wurde: „... ausserhalb des Bundes mehr Interesse für unsere Bestrebungen zu erwecken mit Hilfe dieser Einzelmitglieder, die in Gegenden, wo der Bund noch nicht Fuss gefasst hat, gleichsam als Pioniere das Terrain vorbereiten könnten; dem Mangel an tätigen Mitarbeiterinnen abzuhelfen, der sich bei der Gründung von Kommissionen, Erhebung von Enqueten usf. immer wieder in hindernder Weise bemerkbar macht“. Die wirksamste Propaganda für den Bund werden immer seine jährlichen Versammlungen — unser weibliches nationales Parlament — machen. Da aber diese Tagungen bald da, bald dort stattfinden, meist zweimal in der deutschen Schweiz gegen einmal in der französischen, da sie zudem eine Abwesenheit von 2—3 Tagen bedingen, ist ihr Besuch für die meisten Mitglieder unserer Vereine schwierig. Auch die Tatsache, dass ein grosser Teil der Beratungen und Diskussionen in deutscher Sprache geführt wird und die kurze Zeit, die uns zu Gebote steht, selten eine Übersetzung zulässt, beschränkt die Vereine in der Wahl und der Zahl ihrer Delegierten.

Der welsche Frauentag möchte aber nicht nur Delegierte, sondern die Mitglieder der Vereine erreichen . . . und noch viele andere Frauen; er möchte das tatkräftige und lebhaftes Interesse aller für die gemeinsame Arbeit erwecken und würde sich freuen, wenn auch anderswo solche regionale Tagungen organisiert würden und so das Werk des Bundes vorbereitet und ergänzt würde, indem ihm teils neue Anregungen, teils wertvolle und willige Mitarbeit geboten würden.

\* \* \*

Trotz des trüben Wetters und des Regens, der zu fallen begann, trafen etwa hundert Frauen am Morgen des 1. Mai in Yverdon ein, voll Freude sich zusammenzufinden. Aus Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Vevey und der übrigen Waadt, sowie dem fernen Genf waren sie herbeigekommen.

Diese erste Vereinigung der Frauen aus den drei welschen Kantonen, die durchaus familiären Charakter trug, sollte ihnen vor allem aus Gelegenheit geben, mit einander bekannt zu werden. Es wurde deshalb der Geselligkeit ein grosser Platz eingeräumt,

wozu auch die bequemen Räume, die zur Verfügung standen, viel beitrugen. So herrschte denn den ganzen Tag ungezwungene, lebhaftes Fröhlichkeit zwischen den verschiedenen Gruppen.

Nach dem Gesang des Schweizerpsalms sprach M<sup>me</sup> Chaponnière-Chaix über den Zweck, welchen der welsche Frauentag verfolgt\*), und nach einem kurzen Meinungsaustausch wurde einstimmig beschlossen, 1914 wieder zusammenzukommen.

Während des sehr animierten Mittagessens wurden Grösse verlesen von solchen, die am Erscheinen verhindert waren, und Telegramme verschickt an die Präsidentin des Bundes, an Fr. v. Mälinen und zwei altbewährte Freundinnen: M<sup>mes</sup> Rieckel-Rochat und Duvillard-Chavannes.

An der Versammlung am Nachmittag sprach zuerst Fr. Serment über die Anfänge der Frauenbewegung in der welschen Schweiz. Sie erinnerte dabei an eine der Pionierinnen, M<sup>me</sup> Goegg, die nach schwierigen Anfängen noch die Freude hatte zu erleben, wie die Saat, die sie ausgestreut hatte, fruchtbaren Boden fand und aufging. Über den Bund schweizerischer Frauenvereine, seine Gründung, seine Anfänge und sein Programm sprach M<sup>me</sup> Lüthy von Vevey. Den Schluss machte M<sup>me</sup> Pieczynska, die in einer von reiner, hoher Begeisterung getragenen Ansprache den Frauen das Ideal, dem sie nachstreben sollen, und die Aufgaben, die ihrer in der Zukunft warten, vor Augen führte. Mit diesen ermutigenden Worten im Herzen trennte man sich, nachdem noch die schweizerische Nationalhymne gesungen worden, mit einem „auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“

P. Chaponnière-Chaix.

## Zur Kampfesweise der Suffragettes.

Der Gesamtvorstand des Bundes deutscher Frauenvereine hat in einer Erklärung, die er in seinem Organ „Die Frauenfrage“ veröffentlichte, Stellung genommen zur Taktik der Suffragettes. Wie schon Helene Lange in dem Artikel, den wir in unserer April-Nummer wiedergaben, so lehnt auch der Bund deutscher Frauenvereine diese Kampfesweise sehr entschieden ab und wehrt sich dagegen, dass die Ausschreitungen der englischen revolutionären Stimmrechtlerinnen gegen die Frauenbewegung überhaupt ausgebeutet werden. Es heisst in der Erklärung:

„Wir sind überzeugt, dass die Anwendung von Gewaltmitteln zu dem Wesen und den Zielen der Frauenbewegung in einem grundsätzlichen Widerspruch steht und deshalb weder durch äussere politische Verhältnisse noch durch die dabei bewiesene Überzeugungstreue und Opferfähigkeit prinzipiell gerechtfertigt werden kann.“

Nach unserer Überzeugung bedeutet die Anwendung revolutionärer Gewalt unter allen Umständen und für jede Frau einen Bruch mit ihrer Natur, eine Preisgabe ihrer Wesensart . . .

Die Frauen, die revolutionäre Kampfesmittel anwenden, verleugnen aber nicht nur ihre eigene weibliche Natur, sie schaden auch im letzten Grunde den Interessen der Frauenbewegung selbst.

Wenn die Forderung nach einem verstärkten Einfluss im Staate heute weite Frauenkreise ergriffen hat, so sehen wir darin die Wirkung wirtschaftlicher Veränderungen und sozialer Umgestaltungen, deren unaufhaltsam wirkende Macht durch eine Gewaltpolitik nicht verstärkt werden kann.

Der Zweck des Frauenstimmrechts, ob es für Gemeinde, Berufsvertretung oder Staat gefordert wird, besteht darin, dass die Frauen die aus ihrer wachsenden Berufstätigkeit hervorgehenden wirtschaftlichen Interessen vertreten und an den Kultur-

\*) Die Grundgedanken der Ansprache sind voranstehend gegeben.

aufgaben verantwortlich mitarbeiten wollen, denen sie als Frauen und Mütter eine natürliche und lebendige Anteilnahme entgegenbringen. Diese doppelte Bedeutung hat in der Frauenbewegung der Gedanke des Frauenstimmrechts bis heute gehabt, nicht aber den Sinn eines Kampfes mit dem Mann um die politische Herrschaft. Durch die Anwendung revolutionärer Mittel drücken die Frauen ihre Kulturbewegung auf das Niveau eines blossen Machtkampfes herab und nehmen ihr damit ihre eigentliche aufbauende Bedeutung. Eine dauernde Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben ist überhaupt nur denkbar unter der Bedingung, dass eine gerechte Gesellschaftsordnung den sozialen Frieden verbürgt und die rohe Gewalt als Mittel der Interessenbehauptung mehr und mehr zurückdrängt. Die Frauenbewegung darf daher nicht selbst Gewalt anwenden, sie muss vielmehr durch ihre Kampfweise den Beweis liefern, dass im öffentlichen Leben Formen geschaffen werden können, die dem Wesen und der Natur der Frau gemäss sind. Durch die Nahahmung der von den Männern angewandten revolutionären Gewaltmittel zerstören sich die Frauen selbst die Möglichkeit, sich im öffentlichen Leben zu behaupten, zerstören sie die ruhige Überzeugungskraft der sachlichen Notwendigkeit, die ihre Forderungen stützt und geben ihrer Bewegung den Charakter eines erbitterten und verhängnisvollen Kampfes der Geschlechter um die äussere Macht.“

## Der erste deutsche Kongress für alkoholfreie Jugenderziehung.

Welch grosse Bedeutung heutzutage der alkoholfreien Jugenderziehung beigemessen wird, zeigt der Umstand, dass dafür ein besonderer Kongress (der erste deutsche) vom 26.—28. März im Abgeordnetenhaus zu Berlin unter dem Ehrenvorsitz des Reichskanzlers, von Bethmann-Hollweg, tagte und sich der besonderen Sympathien und der finanziellen Unterstützung der oberen Schul- und Landesbehörden erfreute. Zirka 1400 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland, Schweden und der Schweiz hatten sich zusammengefunden. Die gesundheitlichen Schädigungen des Alkohols (auch der mässigsten Dosen) auf die Jugend wurden zunächst von ärztlicher Seite eingehend besprochen. Ein Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Niebergall aus Heidelberg über die sittlichen Gefahren des Alkohols war von besonderer Weihe getragen. Mit ergreifenden Worten führte er aus, wie der Alkohol die Ehrfurcht bei der Jugend und die Ehrwürdigkeit bei den Erziehern, zwei Grundbedingungen für eine jede Erziehung, untergrabe. Ebenso erhebend war der Vortrag des katholischen Geistlichen Dr. Strehler, Leiter eines alkoholfreien katholischen Seminars aus Neisse. Die Seele des Menschen verlange nach Freude, wie die Blume nach Licht, und zehnfach gross sei dies Verlangen bei dem gesunden Kinde. Dies Verlangen sei eine Lebensbedingung und müsse gepflegt werden, vor allem durch Spiel, Sport, Wandern, Gartenarbeit u. a. Durch Alkohol und Nikotin werde die Aufnahmefähigkeit für alle Freuden herabgesetzt. Der Genuss davon und schon der Anblick dieses „Genusses“ im Elternhause müsse vom Kinde ferngehalten werden.

Während Prof. Werner aus Heidelberg und Frl. Lischewska aus Berlin für einen systematischen, obligatorischen Antialkoholunterricht, gleichzeitig mit Gesundheitslehre, eintraten, damit die Lehrer zum Studium der Alkoholfrage genötigt würden, war Lehrer Temme aus Nordhausen dagegen, wegen Überhäufung des Lehrplanes. Er möchte diesen Unterricht lieber in Gesundheitslehre und Mathematik eingeflochten sehen und, weil im allgemeinen die Lehrerschaft dazu noch nicht reif sei, ihn der Initiative jedes Einzelnen überlassen. Er erzählt auch den wohl einzig dastehenden Fall, dass die sonst durch ihren

Schnaps berühmte Stadt Nordhausen ihrem Lehrer (d. Ref.) die Möglichkeit gibt, ein ganzes Jahr lang die Frage der alkoholfreien Jugenderziehung und Jugendpflege zu studieren, dadurch, dass sie ihn während dieses Jahres vom Unterricht dispensiert und ihm trotzdem seinen vollen Gehalt bezahlt.

Als Delegierter des Schweizerischen Bundesrates sprach Dr. R. Herod, Direktor des schweizerischen Abstinenzsekretariates in Lausanne, über die bestehenden Verhältnisse in der Schweiz. 50,000 Kinder und Jugendliche sind in Abstinenzvereinen organisiert, für unser kleines Land gewiss schon eine ansehnliche Zahl.

Reichen Beifall erntete der Vortrag von Frl. Elisabeth Kniebe aus Göttingen, die erklärt, wie notwendig der Anti-alkoholunterricht auch für die weibliche Jugend sei. Einmal dürfe man den Einfluss der Mädchen auf die Knaben durchaus nicht unterschätzen, und dann möge der Alkoholismus in mancherlei Gestalt den Mädchen in ihrem späteren Leben verhängnisvoll werden, abgesehen davon, dass sie die Mütter ihrer Kinder sein werden. Wo sich nur jemand findet, der den Alkohol hasst, weil er die Jugend liebt, der hat überall Gelegenheit, für diese Erziehung einzutreten, oder sie auszuüben. Es ist wichtig, den Mädchen beim Austritt aus der Schule die Augen zu öffnen darüber, in welchen Abgrund tausend ihrer Mitschwestern durch die Männer und den Alkohol gerissen werden. Man braucht sie ja nicht in den Abgrund sehen zu lassen, aber dass er existiert, das müssen sie wissen. Man muss sie erziehen zum Kampf gegen den Alkoholismus, denn sobald sie nur wissen, dass sie helfen können, so folgt auch bald das Gefühl, dass sie es müssen. Wenn wir solche Mädchen und Frauen erziehen, dann werden wir in der Bekämpfung des Alkoholismus ein gut Stück weiter kommen.

Über einen 3½-jährigen alkoholgegnerischen Wanderunterricht berichtet Frl. Wilhelmine Lohmann aus Bielefeld. Sie erteilte denselben im Auftrag der westphälischen Regierung, die sie auch vom Klassenunterricht dispensierte. Dieser Unterricht war Lehrern und Schülern überall willkommen und oft auch von Behörden besucht. Auch vor Lehrerkonferenzen wurde er gelegentlich gehalten. Er ist — aus der Not der Zeit geboren — nur eine Vorstufe zum obligatorischen Antialkoholunterricht in der Schule, vor allem zur Gewinnung der Lehrer zu diesem Unterricht.

In der Diskussion führt Frau Pawlowsky aus Bochum aus, wie notwendig neue Gesetze dem Wirtschaftswesen seien. Sie wisse ja nicht, wie der Kongress über das Stimmrecht denke, aber wenn man die Mitarbeit der Frauen wünsche, so müsse man sie auch öffentlich mitstimmen lassen, da die Frauen mit dem Stimmrecht und dem Recht zu sozialer Betätigung nichts anderes wollen, als zum Wohle unserer Jugend und unseres Volkes beitragen und mithelfen an der Beseitigung der grässlichen Alkoholnot.

In diesen und allen weiteren Vorträgen und Besprechungen des Kongresses wird immer als erste Forderung das Beispiel der Erzieher, auch in der Alkoholabstinenz, verlangt.

Eingegangene Depeschen von der ersten deutschen Militärabteilung und dem abstinenter Militärkurs in Mülhausen und dem schwedischen Kultusminister wurden begeistert aufgenommen, besonders aber diejenige von Peter Rosegger, die folgenden Wortlaut hat: „Was ich zu sagen habe, ist von mir und anderen schon hundertmal gesagt worden. In den Erfahrungen eines langen Lebens habe ich die Überzeugung gewonnen, dass es kaum ein nationaleres Werk gibt als das, unser Volk von dem Gifte des Alkohols zu befreien. Die Tatsachen sprechen furchtbar laut. Ich schweige und flehe um des Himmels Segen für Ihre Arbeit.“

Bemerkenswert an dem Kongresse ist auch, dass derselbe veranstaltet wurde auf die Initiative einer Frau, Frl. Lischewska aus Berlin, und dass die bedeutsamste Arbeit zur Einführung des Antialkoholunterrichts an den Schulen durch